

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

Wie verändert der personenzentrierte Ansatz die Praxis?

Alexander Meinschmidt

Ein Beitrag aus der Tagung:

Wirksame Rehabilitation für psychisch erkrankte Menschen

Ergebnisse der Forschung – Perspektiven aus der Praxis

Bad Boll, 7. – 8. März 2006, Tagungsnummer: 411006

Tagungsleitung: Dr. Günter Renz, Gerlinde Barwig, Dr. Jürgen Armbruster, Georg Schulte-Kemna, Manfred Schöninger

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2006 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

Wie verändert der personenzentrierte Ansatz die Praxis?

Stellungnahmen von Klienten und
Mitarbeitern an der Basis

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Bildlich gesprochen rannten wir früher den Klienten hinterher und riefen ‘Bleiben Sie doch bitte stehen, wir wollen Ihnen nur helfen!’ - Heute stehen die Klienten uns auf die Füße und fordern die Umsetzung der Vereinbarungen ein!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Früher lief alles in Gruppen ab - Koch-, Putz-, Gesprächs- und Therapiegruppen usw. Das Individuum blieb auf der Strecke. Heute kommen wir vor lauter Einzelangeboten kaum noch zu Gruppenaktivitäten!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Wir glaubten zu wissen, was gut für die Klienten ist! Erreichten unsere Ziele selten! Heute erreichen wir zusammen mit den Klienten deren Ziele. In einem Arbeitsbereich, indem man mit Erfolgserlebnissen nicht gerade überschüttet wird, sicherlich eine bedeutende Veränderung. ‘Gut gemeint’ ist eben doch häufig das Gegenteil von ‘gut’!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Es wäre vermessen zu behaupten, Personenzentrierung hätte das Machtgefälle zwischen Profis und Klienten völlig beiseite gewischt und die Abhängigkeiten der Klienten von den Profis restlos abgeschafft. Allerdings hat sie [die Personenzentrierung] dafür gesorgt, dass wir uns viel mehr der ‘gleichen Augenhöhe’ genähert haben und uns der Problematik ‘Macht’ und ‘Abhängigkeit’ nun bewusst sind!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Das psychiatrische Versorgungssystem wurde früher kaum hinterfragt. Man nahm es eben hin, dass ‘Heim’ die gesellschaftlich gewünschte Endstation war. Heute ärgern wir uns darüber, wie sehr doch unpassende Vorschriften, Reglementierungen und Auflagen und völlig an den Bedarfen der Klienten vorbeigehende Finanzierungsstrukturen unsere Arbeit und die Eingliederung der Klienten behindern!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Wenn man ehrlich ist, ertappte man sich in den seltenen Phasen der Selbstkritik dabei, dass man sich eigentlich für die Art des Umgangs mit den Klienten schämen müsste. Personenzentrierung lässt den Klienten ihre Würde und weitgehend auch ihre Selbstbestimmung! Man hat ein viel besseres Gewissen!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Wir haben auch früher gut gearbeitet. OK, mehr aus dem Bauch heraus, weniger mit den Kollegen abgestimmt und häufiger mit dem Widerstand der Klienten!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Als ich hier anfing waren die Schwächen der Klienten das zentrale Thema. Dies können sie nicht, jenes überfordert sie und das muss man ihnen abnehmen. Heute schauen wir erstmal, was die Leute können.”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Man war immer für alles und jeden zuständig und dadurch auch für nichts und niemanden. Heute ist man als koordinierende Bezugsperson für einige wenige Klienten hauptverantwortlich tätig und für die anderen ein Hilfebringer von vielen, allerdings mit klarem Auftrag!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Früher war man schnell mit Aussagen zur Hand wie ‘Der passt hier nicht rein!’. Heute weisen uns ‘Systemsprenger’ darauf hin, wo unser System klemmt und neue Wege beschritten werden müssen um diesem Hilfebedarf gerecht werden zu können - eine völlig andere Herangehensweise!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Meine fachliche Kompetenz hat deutlich zugenommen, wie auch auf Seiten der Klienten das Wissen um die eigene Erkrankung! Wenn auch die Beschäftigung mit den Dingen, die den eigenen Zielen im Wege stehen, für die Klienten oft unangenehm sein können. Sie können jedoch ihre Defizite eher annehmen, da es ja um die eigenen Ziele geht und nicht um unsere!”

Veränderungen aus Sicht der Mitarbeiterschaft:

“Wenn man - wie wir - Personenzentrierung ernst nimmt und tatsächlich versucht Betreuungskontinuität zu wahren, auch wenn jemand die Wohnform wechselt, ist das mit einem enormen logistischen Mehraufwand verbunden. Allerdings kann man auch die Früchte der stationären Arbeit ‘ambulant ernten’!”

S. [REDACTED] 2009.05

Beh. Betreutes Wohnen von
S. [REDACTED] S. [REDACTED] AB. [REDACTED]
F. [REDACTED] st. 1
F. [REDACTED] G. [REDACTED]

Sehr geehrte Frau R. [REDACTED]

Hiermit möchte ich fristgemäß zum nächsten Termin kündigen.

Es geht mir sehr gut.

Dank der wunderbaren Betreuung von Frau V. [REDACTED], zu der ich ein sehr gutes Vertrauensverhältnis aufbauen konnte, habe ich eine positive Lebens Einstellung bekommen, und mein Leben neu gestaltet.

Danke auch Herrn B. [REDACTED], der mir mit den Behörden sehr geholfen hat.

Dank auch an alle Mitarbeiter die da waren und mir die Sicherheit gaben jederzeit mit Rat und Tat an meiner Seite zu stehen.

Es ist wunderbar das es den Justar-Werner-Stift gibt. Danke

Mit freundlichen Grüßen

S. [REDACTED] S. [REDACTED]

Erika H. in ihrem Grußwort zur Eröffnung des Gemeindepsychiatrischen Zentrums in Horb:

“...Folgende Situation erlebte ich [...] im Übergangs-
wohnheim 1983 [...]:

Ca. 30 Bewohner waren auf 2 Stockwerken
untergebracht - lange düstere Flure mit 2-Bett-Zimmern
- Einzelzimmer waren die Ausnahme. [...]

Es war die Ausnahme, wenn die Mitarbeiter sich nicht
hinter Gleichgültigkeit verschanzten - vor allem der
Heimleiter war ein abgebrühter Brocken.

In dieser kalten Atmosphäre gerieten die Bewohner
leicht in Krisen, sodass das Abschieben in die
Psychiatrie an der Tagesordnung war. [...]

Nach den Bedürfnissen und Zielen des Einzelnen
wurde nicht gefragt. ‘Einfügen’ war die Devise. [...]”

Erika H. in ihrem Grußwort zur Eröffnung des Gemeindepsychiatrischen Zentrums in Horb:

“Während früher die Bedürfnisse der Psychiatriepatienten den Anforderungen der Einrichtung untergeordnet wurden nach Schema F, ist es das Ziel des Integrierten Behandlungs- und Rehabilitationsplans, den persönlichen Bedürfnissen eines Bewohners zu entsprechen. [...]

Der Bewohner ist nicht mehr so sehr passives Objekt einer Psychiatriemaschine, der sich unterwerfen muss, sondern er kann aktiv seine Entwicklung mitbestimmen und wird darin gefördert, sie in die Hand zu nehmen.”

Erika H. in ihrem Grußwort zur Eröffnung des Gemeindepsychiatrischen Zentrums in Horb:

“Dadurch, dass die Mitarbeiter im Team gut zusammenarbeiten, ist die Betreuung intensiv und von herzlicher Anteilnahme geprägt. Vor allem gesunder Humor wirkt wie Medizin und würzt das Miteinander. Sowohl mit dem Arzt [...] als auch mit den Mitarbeitern ist nicht eine Hierarchie vorherrschend, sondern eher ein offener wertschätzender Umgang ist gang und gäbe. [...]

Oft haben die Mitarbeiter eine Engelsgeduld, reden aber auch mal Klartext, wenn nötig, damit wir weiterkommen und zeigen durch praktisches Engagement im Alltag, dass sie mit dem Herzen dabei sind und dass wir keine Nummer für sie sind.”

Aus einem Zeitungsinterview mit Veronika Z., seit 28 Jahren Psychiatrie-Erfahrenere.

Wie hat sich Ihr Zustand gebessert?

In der Kreuzerstraße*) habe ich zum ersten Mal erfahren, dass man mich für voll nimmt. Oft wird man in der Psychiatrie als Objekt behandelt. In der Kreuzerstraße war das anders. Hier hat man mit mir verhandelt und mich nach meiner Meinung gefragt. Ich hatte das Gefühl, dass alle Mitarbeiter an einem Strang ziehen und ich in die Behandlung miteinbezogen bin. Gemeinsam haben wir den integrierten Behandlungs- und Rehabilitationsplan erarbeitet. Das war wichtig um mir darüber klar zu werden, welche Ziele ich in meinem Leben habe. In der Kreuzerstraße habe ich dazu auch die notwendige Zeit bekommen. Niemand hat mich gedrängt oder überfordert. So hat sich langsam mein Selbstwertgefühl gebessert. Ich wurde emotional stabiler, hatte weniger Tiefphasen und schöpfte wieder Mut, mich dem Leben draußen zu stellen.

*) vollstationäres Wohnangebot in Horb

Aus einem Zeitungsinterview mit Veronika Z., seit 28 Jahren Psychiatrie-Erfahrenere.

War der Umzug in die eigene Wohnung einfach?

Ich hatte Bedenken und Ängste. Auch eine große Unsicherheit, wie es weiter gehen würde. Ich habe vor der Kreuzerstraße*) auch die Erfahrung gemacht in einer Wohnform leben zu müssen, die mir nicht zugesagt hat. Jetzt habe ich die Entscheidung selbst getroffen. [...]

Anfangs habe ich öfter mit den Mitarbeitern der Kreuzerstraße telefoniert. Jetzt werde ich noch ambulant betreut. Einmal wöchentlich besucht mich ein Mitarbeiter der Kreuzerstraße bei mir Zuhause. [...]

Es war ein riesengroßer Schritt, aber er hat sich gelohnt. Ich komme im Alltag und bei der Arbeit ohne fremde Hilfe zurecht. Bei allen anderen Dingen schätze ich den Kontakt zu meinem Betreuer aus der Kreuzerstraße. Ich mag seinen Humor und bin froh über seine Geduld und sein Engagement.

*) vollstationäres Wohnangebot in Horb

Aus einem Zeitungsinterview mit Veronika Z., seit 28 Jahren Psychiatrie-Erfahrenere.

Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?

[...] Viele Ressourcen waren bei mir verschüttet. Mit Hilfe der Mitarbeiter der BruderhausDiakonie (es war ein Glück, dass ich hierher gekommen bin) will ich weiter versuchen mit meinen Stärken zu meiner Gesundheit beizutragen.

**“Zu denne kosch no,
die lasset Di au wieder gau!”**

(“Zu diesen kannst Du hin,
die lassen Dich auch wieder gehen!”)

Patientin zu einer Mitpatientin in einer psychiatrischen Klinik
beim Anblick eines unserer Mitarbeiter